

Schöpfung und Erhaltung der Welt.

Grundaussagen christlicher Schöpfungslehre angesichts des naturwissenschaftlichen Weltbildes

Vortragsreihe Kosmos – Evolution – Schöpfungsglaube. Naturwissenschaften und christlicher Glaube (Ev. Erwachsenenbildung / Kath. Bildungszentrum), Darmstadt 09.12.2003

Prof. Dr. Walter Dietz (Mainz)

(1) Drei Grundaspekte: Der Glaube an Gott als Schöpfer beinhaltet eine dreifache Aussagerichtung:

1. in Blick auf Gott: der dreieinige Gott ist Urheber und Grund des Daseins der Welt (Welt als Inbegriff aller „Dinge“, der sichtbaren wie der unsichtbaren).
2. im Blick auf die Welt: die Welt als Ganze wird nur angemessen in Ihrem Weltsein erfaßt, wenn sie auf Gott als ihren Schöpfer und Erhalter bezogen weiß
3. im Blick auf die Unterschiedenheit von Gott und Welt: während Gott ewig, unveränderlich und unendlich ist, gilt von der Welt, daß sie (trotz ihrer immanenten Unbegrenztheit) endlich, kontingent und veränderlich ist.

(2) Unselbständigkeit des Schöpfungsglaubens (G. v. Rad): Der biblische Glaube an Gott als Schöpfer ist eingebunden und depotenziert durch das Bewußtsein, daß derselbe Gott zugleich als Erlöser und Vollender der Welt zu verstehen ist. Der neutestamentliche (vgl. Röm 8,18-23; Offb 21,1ff) Glaube an eine „neue Schöpfung“ geht von einer Identität des Schöpfers und einer dauerhaften Bejahung der Schöpfung aus (vgl. Gen 9,11 Noah-Bund; trotz ihrer Verstrickung in Leid, Schuld und Sünde).

(3) Monotheistischer Einheitsglaube? Der Glaube an Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt (Gott hat als der Allmächtige aus dem Nichts die Welt erschaffen) verbindet der Form nach Judentum, Christentum und Islam. Dem Inhalt nach wird das Subjekt des Schöpfungshandelns jedoch im Christentum anders bestimmt (der dreieinige Gott – d.h. Christus als Grund und Mittler der Schöpfung, vgl. 1 Kor 8,6; Kol 1,15ff; Eph 1,10.22f; Hebr 1,3), wobei somit auch Motiv und Zielbestimmung des Schöpfungshandelns Gottes anders konkretisiert werden.

(4) Die ontologische Grundfrage „Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?“ (Leibniz, Schelling, Heidegger) läßt sich im Horizont einer Selbstaussage des christlichen Glaubens (d.h. theologisch) nicht durch den Hinweis beantworten, Gott habe aufgrund eines Willensaktes (Dekretes) die Welt erschaffen (dezisionistisch, d.h. als Willkürakt gedacht). Vielmehr ist das Werk Gottes übergreifend in allen seinen Aspekten durch das Wesen ihres Urhebers gekennzeichnet: Gottes Wesen ist die Liebe (vgl. 1 Joh 4,7ff.16).

(5) Weltformel? Die Welt manifestiert das Wesen Gottes nicht unmittelbar. Zwar gibt sie Ausdruck von der Macht und vom abgründigen Geheimnis, das Gott für uns ist, stellt jedoch (anders als Christus selbst) keine Offenbarung Gottes als Liebe dar. Trotz des naturwissenschaftlichen Zugangs zur Welt (und aller Versuche, eine „Weltformel“ zu finden vgl. Newton, Einstein, Hawking) – der einen ganz kleinen, für uns jedoch elementaren Aspekt ihres Wesens eröffnet -, bleibt die Schöpfung im Ganzen für den Menschen unergründlich (vgl. Hiob 38-41).

(6) Die Freiheit des Schöpfergottes: Wenn die Welt als Manifestation eines freien Schöpfungsaktes Gottes verstanden wird, so bedeutet dies, daß Gott in seinem Gottsein nicht abhängig ist vom Bestand der Welt. Daß er ihr Schöpfer ist, zeigt seine Überlegenheit,

Souveränität und Freiheit ihr gegenüber (die Nichtnotwendigkeit, d.h. Kontingenz der Welt gründet in Gottes Freiheit; vgl. Röm 9,20f).

(7) Was ist Voraussetzung der Schöpfung? Im Gegensatz zu allem menschlichen Schaffen, Formen und Entwickeln vollzieht sich das göttliche Schaffen fundamental so, daß keine präexistente (ewig vorgegebene) Materie ihm zugrundeliegt. Gott hat die Welt „aus dem Nichts“ (lat.: „ex nihilo“) erschaffen (vgl. 2 Makk 7,28; Röm 4,17; Hebr 11,3). Die freie Souveränität seines Schaffens ist anders gelagert als jede menschliche Kreativität. Das menschlich-kreative Hervorbringen von Neuem ist kein Abbild göttlicher Kreativität, sondern setzt sie ewig (als durch sie gesetzte Zukunft) schon voraus.

(8) Die Macht des Wortes: Nach Gen 1 hat Gott die Welt durch sein Wort erschaffen: er spricht und es wird; das Seiende entspricht dem von Gott durch das Sprechen selbst Gesetzten. Indem Gott spricht, wird. D.h., das Werden ist nicht Folge des Wortes, sondern seine Manifestation (Gestaltwerdung). Wort Gottes und Werden sind gleichzeitig. So z.B. sagt Gott „Es werde Licht“ und es wird Licht. In diesem „und“ liegt die Gleichzeitigkeit, weil Gott durch sein Wort immer schon bei „dem Anderen“ ist, in dem sein Wille konkret wird. - Die Erschaffung der Welt durch Gottes Wort bringt nicht nur die Souveränität und Freiheit, sondern auch die Leichtigkeit des göttlichen Schöpfungshandelns zum Ausdruck: Indem sich die Entstehung der Welt durch das Wort (allein) vollzieht, kommt sie gleichsam anstrengungslos ins Dasein.

(9) Keine Theogonie: Die Aussagerichtung der biblischen Schöpfungsaussagen erschließt sich nicht durch ihre Gegenüberstellung mit dem heutigen naturwissenschaftlichen Weltbild, sondern durch den Vergleich mit der altorientalischen Schöpfungsmythologie. Im babylonischen Schöpfungsmythos vollzieht sich die Schöpfung nicht durch den souveränen Schöpfungsakt eines ewigen Gottes, sondern eines Gottes, der erst durch die Schöpfung zum Gott wird (sein Gottsein steht im Gegenüber zu Chaosmächten auf dem Spiel, vgl. Gilgamesch-Epos; Enuma Elish), d.h. Kosmogonie vollzieht sich dort nicht für sich, sondern als/mit Theogonie (Gottwerdung); diese wiederum realisiert sich an, mit und durch Kosmogonie.

(10) „Krone der Schöpfung“: Die Freiheit, Würde und Sonderstellung des Menschen wird in Gen 1,26f herausgestellt (trotz aller Relativierungsversuche auch heute noch im Blick auf Art. 1 GG von grundlegender Relevanz!). Anders im babylonischen Schöpfungsmythos: Dort sind die Menschen nur als Sklaven der Götter erschaffen, nicht um ihrer selbst willen.

(11) „Entzauberung der Welt“: Gen 1 stellt die Schöpfung als einen Akt Gottes dar, der zu einem geordneten Dasein der Kreaturen führt: Schöpfung ist Ordnungshandeln durch Strukturierung von Zeit und Raum. Der Raum ist jedoch „entzaubert“, mythologisch depotenziert, sofern auch die Gestirne funktional dem Schöpfungsinteresse Gottes eingeordnet und dem menschlichen Zweck untergeordnet sind. Sonne und Mond sind keine Gottheiten (vgl. Babylonien und Ägypten), sondern nur „Lampen“ mit der Funktion, Zeiten und Zeiträume strukturiert anzuzeigen: Sie verweisen auf Tag und Nacht, besondere Zeiten (Feste usw.) – aber nicht mehr! Namentlich werden sie nicht genannt, sondern subsumiert („große Leuchten“ bzw. „Lichter“ Gen 1,14-17).

(12) Licht und Sterne: Interessant und für den oberflächlichen Betrachter irritierend ist zudem, daß die somit funktional eingestufeten Gestirne (Leuchten, 4. Werk) bereits in einer hellen Welt entstehen (Gen 1,3ff: 1. Werk). Der Vorrang des ersten Schöpfungswerkes (Licht) besteht wohl darin, daß er nicht einen Teil der Schöpfung beschreibt, sondern das Medium, in

dem alles wird (alles, d.h. auch die Sterne). Der Mensch ist Teil einer - durch das von Gott erschaffene Licht - erhellten Welt. Die Erschaffung des Lichts steht am Anfang, so daß alles, was entsteht, im Licht entsteht.

(13) Finsternis: Die Scheidung von Licht und Finsternis geht auf einen schöpferischen Akt Gottes zurück. Weder das Licht noch die Finsternis hat eine gottähnliche bzw. widergöttliche Macht, denn beide sind von Gott geschaffen. Daß die Existenz der Finsternis nicht dem Willen Gottes entspräche, läßt sich demnach nicht sagen. Die Finsternis ist als notwendiges Gegenüber zum Licht von Gott gewollt (Augustin; Leibniz' Theodizee). Nach Gen 1,3ff geht jedoch nur das Licht (nicht gleichermaßen die Finsternis) auf einen expliziten Schöpfungsakt Gottes zurück. Anders verhält es sich nach den Aussagen des Propheten (Dt.-) Jesaja. Dort (45,6b ff) sagt Gott von sich: „Ich bin der Herr, und sonst keiner. [7] Ich erschaffe das Licht und mache die Finsternis, ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil. Ich bin der Herr, der all das vollbringt.“ (45,7 vgl. Amos 3,6b)

Als der Schöpfer aller Dinge, als Grund, Ursprung und Herr des Universums kann Gott als die schlechthin alles bestimmende und umgreifende Wirklichkeit nicht in einem bloß äußerlichen, rein passivem Verhältnis zu den Mächten der Finsternis gedacht werden. D.h. der Gott, der „mein Licht und mein Heil“ ist (Ps 27,1), ist auf paradoxe Weise auch Ursprung des Finsternen, Dunklen, Unaufhellbaren und Unergründlichen, das seine Schöpfung enthält.

(14) Creatio continua: In diesem Zusammenhang ist die Grundaussage des christlichen Glaubens wesentlich, daß Gott die Welt nicht nur „einmal“, „anfänglich“ erschaffen hat, sondern daß er in ihr (bis zu ihrem Ende) kontinuierlich, unablässig am Werk ist. Gott ist „actus purus“ (reine Tätigkeit) auch und gerade hinsichtlich seines Schöpferseins: Dieses „Sein“ ist ein unablässiges Handeln. Da das Weltgeschehen wie die Welt überhaupt „kontingent“ (d.h. nicht an sich determiniert) ist, bestimmt sich ihre Zukunft durch Gottes Handeln an ihr. - Gottes Gegenwart in der Schöpfung manifestiert sich also nicht darin, daß Gott die Welt stets von Neuem „ex nihilo“ erschaffen würde (das ist weder nötig noch möglich), sondern daß er in dieser (einmalig erschaffenen und gewollten) Welt unablässig am Werk ist (lateinisch: creatio continua = die fortgesetzte Schöpfung, bzw. creatio continuata = die in sich und durch sich fortgesetzte Schöpfung). Durch dieses fortgesetzte Wirken Gottes in der Welt wird die relative Selbständigkeit der Geschöpfe nicht ausgeschaltet, sondern erhoben zum Medium seines Wirkens. Schon nach Gen 1,11.24 und 1,20 bewirkt Gott durch sein Wort, daß Erde und Wasser (etwas aus sich, d.h. evolutionsartig) hervorbringen, d.h. die Schöpfung hat eine immanente Fortsetzungsgeschichte (Naturgeschichte), indem Gottes Wirkmacht sich mit der Selbstwirksamkeit der Kreatur verbindet.

(15) Gott ist gegenwärtig: Im Blick auf die Freiheit des Menschen (der unter den Hervorbringungen Gottes die „Krone der Schöpfung“ darstellt (s.o. Th.10), die aus Gottes Sicht in seinem Ruhen liegt, Gen 2,2f) gilt nun ebenso, daß die Wirksamkeit des göttlichen Schöpfungshandelns das eigene Potential dieser Freiheit nicht auslöscht, sondern in ihm selbst (gemäß seiner Art) präsent ist. Die Lehre vom „concursum dei“ besagt, daß Gott (mit seinem schöpferischen Geist) gegenwärtig ist in allen Vollzügen der menschlichen Freiheit. Selbst dort, wo der Mensch scheinbar ganz einsam nur bei sich selber ist, ist Gott gegenwärtig als der Grund, in dem sich seine Freiheit vollzieht.

(16) Das Ende des Deismus: Die Entwicklung der Natur und des Menschen ist somit eingebunden in den Schöpfungsplan Gottes, dessen Realisierung von einer fortdauernden Wirksamkeit Gottes abhängig ist. Der Gott des christlichen Schöpfungsglaubens ist somit nicht einfach nur der Impulsgeber- oder Uhrmachersgott, der das Ganze präzise in Gang setzt und dann seinem immanenten Lauf überläßt (Deismus). Vielmehr konkretisiert sich der

Schöpfungsglaube im Wahrnehmen der gegenwärtigen Aktualisierung und Konkretisierung des Schöpferhandelns Gottes.

(17) Providentia dei: Die göttliche Providenz (Fürsorge, lat.: providentia) konkretisiert die Gegenwart des Schöpfungshandelns (wie sie schon Luthers Auslegung des Schöpfungsartikels schön zum Ausdruck kommt: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält“. Gott hat die Kreatur demnach nicht sich selber überlassen, sondern er versorgt, behütet und bewahrt sie. Auch dort, wo sich der Mensch vermeintlich ganz auf sich gestellt weiß, ist Gott ihm gegenwärtig. Die Schöpfermacht Gottes macht keinen Unterschied zwischen gut und böse: Alle werden von seiner Macht getragen und ertragen. Jeder Einzelne erfährt sich durch Gottes Providenz versorgt und am Dasein erhalten, „ohn all sein Verdienst und Würdigkeit“ (vgl. M. Luther, Kl.Kat. 1529).

(18) Ist Gott als Schöpfer erkennbar? Die Unablässigkeit des Schöpfungswirkens Gottes und die unvordenkliche Vorgegebenheit der Welt bringen es mit sich, daß Gottes Wirken nicht als solches wahrgenommen wird. Der homo faber verdinglicht die Welt im Zugriff auf sie. Das Wesen dieser Vedinglichung ist die Verblendung. Das „vor Gott Sein“ (coram Deo esse) ist nicht als solches evident. Der Mensch kann Gott als Schöpfer der Welt ausblenden (er „muß“ dies sogar, wo er sich selber zum Schöpfer im elementaren Sinn erhebt; Gott als Schöpfer wird dann zum Störfaktor des eignen, usurpierten Schöpferseins). Daher stellt sich die Frage, ob die Welt als solche ihren Schöpfungscharakter verrät, d.h. ob Gott als Schöpfer aus seiner Schöpfung als solcher erkennbar ist. Der Apostel Paulus geht offensichtlich davon aus, daß der Mensch – auch ohne jede Form einer Heilsoffenbarung – die „ewige Macht und Gottheit“ „seit der Erschaffung der Welt ... an den Werken der Schöpfung“ allein „mit der Vernunft“ erkennen kann (Röm 1,19f).

(19) Wem ist eine universale Schöpfermacht zuzutrauen? Luther behauptet (Röm 1,19f entsprechend) im Gr. Katechismus (1529), daß Gottes Wesen entscheidend über die allein ihm zukommende Schöpfermacht zu erkennen ist: Auf die Frage „Was ist denn Gott für ein Mann, was tut er, ... daß man ihn kenne?“ kann – so Luther – bereits ein „junges Kind“ klar antworten: „Das ist mein Gott: erstens der Vater, der Himmel und Erde geschaffen hat. Außer diesem einen halte ich nichts für Gott; denn sonst gibt es keinen, der Himmel und Erde schaffen könnte.“ Sofern man einen Urheber des Weltganzen gelten lassen will (die Alternative wäre die Annahme einer Ewigkeit der Welt, vgl. dag. 2 Petr 3,7.10), kommt dafür keine endliche, kontingente Macht in Frage, sondern nur Gott ist es „zuzutrauen“, denn allein er ist allmächtig.

(20) Allmacht und Schöpfersein Gottes: Gottes Wesen ist nicht dadurch bestimmt, daß er Schöpfer ist; das Dasein der Welt ist jedoch dadurch bestimmt, daß sie Gottes Schöpfung ist und nichts anderes. Das rechte Vertrauen, das rechte Glauben ist dadurch gekennzeichnet, daß es nicht irdische Mächte glorifiziert, sondern wahrhaft Gott vertraut. - Aber woher weiß ich, daß mein Glaube den wahren Gott im Blick hat? Antwort: Allein dadurch, daß dieser Gott, dem ich vertraue, der allmächtige, einzige Schöpfer des Himmels und der Erde ist. Indem er der Herr des Universums ist, verdient allein er das Vertrauen des Menschen. Die Hoffnung auf andere Mächte (Dtjes.: „Nichtse“, vgl. Jes 41,28f; 42,8; 45,21f) zu setzen, wäre demgegenüber leichtfertig.